Musarion,

oder

die Philosophie der Grazien.

(von C. M. Wieland)

Ein Gedicht,

in drey Büchern.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1768.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erstausgabe.
Vgl. Goedeke², IV, 1, 535
STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Musarion.

Erstes Buch.

In einem Hayn, der einer Wildniß glich
Und nah am Meer ein kleines Landgut gränzte,
Gieng Phanias mit seinem Gram und sich
Allein umher; der Abendwind durchstrich
Sein fliegend Haar, das keine Ros' umkränzte;
Verdrossenheit und Trübsinn mahlte sich
In Blick und Gang und Stellung sichtbarlich,
Und was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Ueberrock, so fasricht, so entfärbt
Und abgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er habe den, der einst den Crates deckte,
(Ihr wißt ja, wo?) vom Diogen geerbt.

Gedankenvoll, mit halbgeschloßnen Blicken,
Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken,
Gieng er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeschmücktem Haar,
Mit finstrer Stirn, in cynischem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,
Der an Geschmack und Aufwand keinem wich,
Und zu Athen, wo selbst die Platons zechten,
Beym muntern Fest, in durchgescherzten Nächten,
Dem Comus bald, und bald dem Amor glich?

Ermüdet wirft er sich auf einen Rasen nieder,
Sieht ungerührt die reizende Natur,
So schön in ihrer Einfalt — hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur;
Ihr zärtlicher Gesang sagt seinem Herzen nichts,
Denn ihn beraubt des Grams umschattendes Gefieder

Des

Des innern Ohrs, des geistigen Gesichts.
Empfindunglos, wie einer, der Medusen
Erblickt und starrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er seufzen soll,
Für Chloens Fuß, für Phrynens Busen?
Nein, Phanias spricht itzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, seitdem aus seinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, ist eitel!
Ja, eitel ist, und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunst, die Brudertreu der Zecher,
Sobald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Ist keine Danae — sobald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her,
Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Witz und Jugend;
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscherschwarm, und Lais spricht von Tugend.

Der großen Wahrheit voll, daß alles eitel sey,
Womit der Mensch in seinen Frühlingsjahren,
Berauscht von süßer Raserey,
Leichtsinnig, lüstern, rasch und unerfahren,
In seinem Paradies von Rosen und Schasmin
Ein kleiner Gott sich dünkt — setzt Phanias, der
Weise,
Wie Hercules sich auf den Scheidweg hin,
(Zum Unglück nur zu spät) und sinnt der schweren
Reise
Des Lebens nach — Was soll, was kann er thun?
Es ist so süß auf Pflaum- und Rosenblättern
Im Arm der Wollust sich vergöttern,
Und nur vom Uebermaaß der Freuden auszuruhn!
Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier ist, wie vielen däucht,
Das Wählen schwer; dem Phanias wars leicht.
Er sieht die schöne Ungetreue,
Die Wollust — schön, er fühlts — doch nicht mehr
schön für ihn,

Zu jüngern Günstlingen aus seinen Armen fliehn;
Die Scherz' und Liebesgötter fliehn
Der Göttinn nach, verlassen lachend ihn,
Und schicken ihm zum Zeitvertreib die Reue.
Dagegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edeln Weg der Ehren.
Der neue Hercules sieht sich noch einmal um,
Ob seine Flüchtlinge vielleicht noch wiederkehren?
Sie kehren — ach! nicht wieder um:
Er sieht's, und faßt den Schluß, der Helden Zahl
zu mehren.

Der Helden Zahl? — Hier steht er an;
Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
Zwar ist es schön, auf lorbeernvoller Bahn
Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch sich zu erheben;

Schön, sich der trägen Ruh entziehn,
Gefahren suchen, niemals fliehn,
Auf edle Abentheuer ziehn
Und die gerochne Welt mit Riesenblute färben;
Schön, süß sogar (zum mindsten singet so
Ein Dichter, welcher selbst beym ersten Anlaß floh)
Süß ists, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
Doch, auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben.
Wie prächtig klingt's, den fesselfreyen Geist
Im reinen Quell des Lichts von seinen Flecken waschen,
Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleyer weißt,
(Nie, oder Göttern nur) entkleidet überraschen;
Der Schöpfung Grundriß übersehn,
Der Sphären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüsse thürmen,
Und Titans Söhnen gleich die Geisterwelt erstürmen —
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer den beglückt

Und frey und groß, den Mann, der nie gezittert,
Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd sieht, was Menschen sonst erschüttert;
Und selbst den Tod, der ihn mit Lorbeern schmückt,
Wie eine Braut an seinen Busen drückt;
Noch größer, glücklicher ist der mit Recht zu nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Phantom, kein Aberglaube schreckt;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht blässer machen können;
Der ohne Furcht Cometen brennen sieht,
Der höhre Geister nicht mit Taschenspiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur sich gleich, stets regelmäßig findet.
War Philips Sohn ein Held, der sich der Lust entzog,
In welcher unberühmt die Ninyas zerrannen,
Und auf zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog;
Sein wälzender Triumph zermalmte tausend Städte,
Zertrat die halbe Welt — Warum? Laßt's ihn gestehn!

Damit der Pöbel von Athen
Beym nassen Schmaus von ihm zu reden hätte:
Um wie viel mehr als Helden, Weltbezwinger,
Ist der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu seyn
Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und Pein
Kein Uebel ist; zu groß, sich zu beklagen,
Zu weise, sich zu freun; der jede Leidenschaft
Gefesselt an der Tugend Wagen
Befestigt hat und im Triumphe führt;
Den alles Gold der Inden nicht verführt,
Den nur sein eigener, kein fremder Beyfall rührt,
Kurz, der in Phalaris durchglühtem Stier verdärbe,
Eh er ein Diadem in Phrynens Arm erwärbe.

In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Phanias schon mehr als halb entschlossen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Philosophie und Noth ihm eingegossen.

Er

Er sieht und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die einen Gegenstand, vor dem ihm billig graut,
Zu sehn sich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht miß-
gönnen,
Ein Xenocrat zu seyn? Was hilft Entschlossenheit?
Im Augenblick, da man sein Herz Minerven weyht,
Kommt Venus selbst zur ungelegnen Zeit.
Zwar Venus war es nicht; doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der Wette,
So Pallas einst verlohr, nicht sehr gescheut;
Schön, wenn der Schleyer nur ihr schwarzes Aug
entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts bedeckte;
Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd, wenn sie
sprach;
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht; ein Witz, dems nie an Reiz ge-
brach,
Zu stechen, oder liebzukosen

Gleich

Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
Und Grazien in einem schönern Bund,
Nie scherzte die Vernunft aus einem schönern Mund,
Und Amor nie um einen schönern Busen.
So war, die ihm erschien, so war Musarion.
Sagt, Freunde, wenn mit einer solchen Miene
Im wildsten Hayn ein Mädchen euch erschiene. —
Die Hand aufs Herz! — sagt, liefet ihr davon?
So? Lief denn Phanias? — Das konntet ihr errathen;
Er that, was Bruder Luz, und ihr und ich nie thaten,
Allein, was jeder soll, der sicher gehen will.
Er sprang vom Boden auf, und hielt ein wenig still,
Um recht gewiß zu sehn, was ihm sein Auge sagte;
Und da er sah, es sey Musarion —
Wo nicht ihr Geist — so lief er euch davon,
Als ob ein Arimasp ihn jagte.

Du fliehest, Phanias? ruft sie ihm lachend nach;
Du kennest mich und fliehst? — Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltsinn macht Musarion nicht blöder;
Sey stolz darauf, und siehe mich so schwach,
Dir nachzufliehn — Im Ernst? Lief sie ihm nach?
Sie that's. Er wand durch ungebähnte Pfade
Umsonst wie eine Schlange sich;
So schlüpft die keusche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der sie im Bad erschlich.
Die Schöne folgt mit leichten Zephyrfüßen,
Doch ohne Haß; denn (dachte sie) am Strand
(Wohin er floh) wird er wohl halten müssen.
Ihr Glücke war, daß sich kein Nachen fand;
Denn der Versuchung zu entgehen
Hätt' er sich bis ins Mohrenland
In einem Kahn gewagt. Nun wars um ihn geschehen.
Was konnt' er thun? — Man muß gestehn, sie trieb
Die Sache weit. Doch half er sich und blieb

Am Ufer ganz gelassen stehen,
Sah vor sich hin, schwang seinen Stab, beschrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte,
Wie viele Körner wohl der Erdball fassen möchte;
Kurz, that als säh er nichts, und wandte sich nicht
um;
Vortrefflich! rief sie aus; das nenn ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte
Daß Daphne jungferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen sollte;
Du kehrst es um — Fliehst du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen.

Du irrest dich, antwortet unser Held,
Mit Mienen, welche nicht, wie sehr sie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können;
Ein kleiner Erdstoß, der durch einen hübschen Spalt
Den Boden zwischen uns itzt plötzlich gähnen machte,
Ist alles, glaube mir, wornach ich schmachte,
Seitdem

Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß ist ziemlich kalt,
(Erwiedert sie) du denkest, wie ich sehe,
Die Reyhe sey nunmehr an dir,
Und weichst zurück, so weit ich vorwärts gehe.
Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
Was willt du mehr, als daß ich dir gestehe,
Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich;
Doch, war ich damals mein? Itzt bin ich, was du mich
Zu seyn so oft zu meinen Füßen batest. —

Wie (unterbrach er sie) du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen tratest,
Mich lächelnd leiden sahst — du hast den Uebermuth
Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwey Jahre liebt' ich dich, Undankbare, so schön,
Wie Venus selbst vielleicht sich nie geliebt gesehn.

Dein

Dein Blick, dein Athem schien allein mich zu beseelen.
Thor, der ich war! Von einem Blick entzückt,
Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falsche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden liebte.
Du reichtest selbst das süße Gift mir dar,
Und machtest dann mit einem andern wahr,
Was dein Syrenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? Dieß brachte mich zur Wut —
Nur der Gedank empört noch itzt mein Blut —
Ein Knabe war's — erröthe nicht — gestatte,
Daß ich ihn mahlen darf — gelblockicht, zephyrlich,
Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange,
Mit Pflaum ums Kinn, mit rothgeschminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit sich zu Bette nehmen;
Dem gabst du, ohne dich zu schämen,
Den Busen Preiß, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon

Der

Der Nebenbuhlerinn der Göttinn von Cythere —
Und Phanias — indeß so ein Insect
Auf deinen Rosen kriecht, liegt Nächte durch gestreckt
Mit Thränen, die den May von seinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen.
Nein! der versöhnt sich nie, der so beleidigt ward.
Hinweg! die Luft, in der du Athem ziehest,
Ist Pest für mich — Verlaß mich! Du bemühest
Dich fruchtlos! Unsre Denkensart
Stimmt itzt noch weniger als ehmals unsre Herzen.

Mich deucht (erwiedert sie) du rächest dich zu hart
Für selbst gemachte Liebesschmerzen.
Sey wahr, und sprich, ists stets in unserer Gewalt
Zu lieben, wie und wen wir sollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht, ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,

Itzt dem Apollo spröd, itzt schwach für einen Faunen.
Was weis ichs selbst? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns so bitter euch beschwert,
Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
Und was euch angelockt, war kaum der Rede werth.
Ein Halstuch öffnet sich, ein Aermel fällt zurücke,
Gleich zappelt euch das Herz: Oft braucht es nicht
so viel;
Ein Lächeln fängt euch schon; ihr fallt von einem
Blicke.
Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Phantasie regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reiz für uns; wir wissen, daß wir fehlen,
Und finden Grazien selbst in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieser Wahrheit dich belehrt;
So ist mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer suchet unter einer Haube

So

So viel Vernunft, als Zenons Bart verheißt?
Und wie, mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
Mich unterstehe, daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider sie beweist?
Ich schätzt' an dir, wofür dich jeder preißt,
Ein edel Herz, und einen schönen Geist.
Was ich für dich empfand, war auf Verdienst gegründet;
Du warst mein Freund, und fordertest nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band, das nur die Seelen bindet,
Sahst du mich Tage lang, und fandest gar nicht schwer,
Sobald der Abendstern dir winkte, mich zu lassen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu passen.
So gieng es gut, bis dich ein Ungefehr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worinn die Freundinn schlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weis nicht, was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein sich meynt,

Muß was verschönerndes in euern Augen haben;
Genug, du fandst bey ihr noch unbekannte Gaben,
Und sie verlohr den angenehmsten Freund.
Unwissend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott;
In dithyrambische Begeistrung hingerissen
Was sagtest du mir nicht? Was hätt'st du wagen
müssen,
Hätt' ich, der Schwärmerey die Lippen zu ver-
schliessen,
Das Mittel nicht gekannt. Ein Strom von kaltem
Spott
Nahm deinem Brand die Luft; mit triefendem Gefieder
Flog Amor zürnend fort; ich freute mich zu früh:
Denn eh ich mir's versah, so kam er seufzend wieder.
Durch Seufzer, ich gesteh's, erobert man mich nie;
Der feyerliche Schwung erhitzter Phantasie
Schlägt mir die Lebensgeister nieder.
Ich machte den Versuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, welcher dich besessen, zu verjagen;

Doch

Doch diese Geisterart kann keinen Scherz ertragen.
Das Uebel wuchs. Ich wollte dich nicht plagen,
Und änderte die Cur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabey; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an.
Man fühlt, ich weis nicht was, und eh man weh-
ren kann,
Ist unser Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht,
Fand ich gar bald, ich müsse mich zerstreuen.
Mir schien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernsten Liebe
scheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd um euch flattert,
Die Zähne weist, nie denkt und ewig schnattert;
Der, schwülstiger je weniger er fühlt,
Von Flammen schwatzt, die euer Fächer kühlt,
Und, unterdeß er sich im Spiegel selbst belächelt,
Studierte Seufzerchen mit fader Anmuth röchelt.

Wahrhaftig, sollt' es nicht zu unsrer Kurzweil seyn,
Wozu, ich bitte dich, fiel's wohl den Göttern ein,
Die schönen Gecken zu erschaffen?
Das Auge wird zum wenigsten ergötzt.
Drum sind sie, das ist wahr; allein auch das ergötzt;
Und wenn ihr's unpartheyisch schätzt,
So sind sie allemal doch artiger als Affen.

Das alles, was du sagst, (fiel unser Timon ein)
Soll, wie es scheint, ein kleines Beyspiel seyn,
Kein Handel sey so schlimm, den nicht der Witz vertheidigt.
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt,
Als was dadurch verbessert werden soll.
Doch, laß es seyn! Mein Thorheitsmaaß ist voll;
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergieb; ich war ein wenig toll;
Und dir gefiel ein Geck; und ich — ich bin zufrieden;

Erfreut

Erfreut sogar — denn stünd es itzt bey mir,
Durch einen Wunsch an seinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu seyn, um dir im Arm zu liegen,
Bey dieser Augen Macht! ich bliebe hier.
Du hörst, ich schmeichle nicht. Genießt ihr das Vergnügen,
Durch falsche Zärtlichkeit einander zu betrügen!
Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich seh ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an, als eure schöne Welt.
Und wenn ein Weib von mir das Recht jemals erhält,
Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, so klein zu seyn, noch einmal fähig bin —
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
Und mache mich verliebt — in meine Amme!

Wie lange denkst du so, versetzt Musarion;
Der Gegensatz ist stark, den dieser neue Ton
Mit deinem Anfang macht. Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis, eh ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb und Scherz
Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte,
Du, dessen leichtgerührtes Herz
Von jedem schönen Blick entbrannte,
Und der (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß)
Wenn ihm Musarion die spröde Thür verschloß,
Zu Lindrung seiner Pein nach Tänzerinnen sandte —
Du, sprichst von kaltem Blut? du, bietest Amorn Trutz?
Vermuthlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
Die sich von Leidenschaft und Phantasie befreyn,
Um desto ruhiger der Freude sich zu weyhn:

Du fliehst den schweren Zwang von ernsten Liebes-
händeln,
Und findest sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählst die Mäßigung der Lust,
Geschmack mit Unbestand, den Kuß mit Nectarzügen,
Studierst die Kunst, dich immer zu vergnügen,
Genießest, weil du kannst, und leidest, wenn du
mußt?
Mich wenigstens däucht, so zu denken, besser,
Als der erhabne Schwulst verstellter Freudenhässer.
Und denkst du so, so lächle sorgenlos,
Zum Tadel von Athen, der deiner Aendrung spottet.
Nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile bloß,
Zu Freuden sich zusammenrottet,
An denen nur der Name fröhlich tönt,
Die stets gehofft doch niemals kommen wollen,
Wobey man künstlich lacht, und ungezwungen gähnt,
Und mitten im Genuß sich schon nach andern sehnt,
Die da und dort uns gähnen machen sollen;
Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,

Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.
Doch, Phanias, ist's diese Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog — Wozu die Außenseite
Von einem Diogen? Wozu ein wilder Bart?
Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute.

Mein Ansehn, schöne Spötterinn,
Ist, wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? Ist dir unbekannt, in welchem Stand ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Mooß gedrücket,
Und soviel Land, als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
Was jeder weis, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn; dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.

Mit wem sprichst du von einer Denkensart,
Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
Das Vorrecht ist? — Freund, du vergissest dich;
Ein Sclave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz; im Schauspiel stimmen sich
Die Flöten nach dem Ton des Stückes;
Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich.
Wie? Phanias? Die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Wiederschein der Dinge um dich her?
Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reiz, zu stehlen,
Braucht's nur ein widrig Ungefehr?
Ich weis, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, sie gern um sich ergießt,
Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
Ich weis, wohin sie bringen können:
Doch, alles recht geschätzt, gewinnst du mehr dabey,
Als du verlierst. Was Thoren uns mißgönnen,
Beweist nicht stets, wie sehr man glücklich sey.
Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen,

Steht fest, indem Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus
zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen;
Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schmecken schlechte
Speisen,
Aus weissem Thon so gut, als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
Indem er sorgenfrey in eignem Schatten sitzt,
Und Zephyrs, untermischt mit bunten Schmetter-
lingen,
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
Und alles, was er sieht, zugleich ergötzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der soviel besitzt,
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen
stützt,
Nicht Sclaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmen,
Und daß um seinen Tisch, statt Gnathons, Wespen
schwärmen.

Kein

Kein Schmeichlerheer belagert seine Thür,
Kein Hof umschimmert ihn — Er freue sich! dafür
Besitzt er was, das jedem Midas fehlet,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälschlich meynt,
Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
Das höchste Gut des Lebens — einen Freund.

Du schwärmst, Musarion — Er, dem das Glück den Rücken
Gewiesen, einen Freund? — Ein Beyspiel siehst du hier?
Erwiedert sie; mich, die von freyen Stücken
Athen verließ, dich sucht', und da du mir
Entflohest, dir, der mütterlichen Lehren
Uneingedenk, so eifrig nachgejagt,
Wie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
Ich dächte, dieß beweist — wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen sich und seinen Kopfputz wagt —

Ich weis die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier seufzte Phanias) da, mich entzückt zu sehn,
Dich weniger gekostet hätte.
Du durftest, statt mir nachzugehn,
Dich damals nur nach Art der Nymphen sträuben,
Flieh'n, doch an einem Busch im Fliehen hangen bleiben,
Und lächelnd dich von meinen Küssen drehn.
Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unsern Wünschen stets den besten Theil verwehn.
Dieß ist vorbey! Itzt, wenn es bey mir stünde,
Wünscht' ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich finde,
Zu etwas, wie man sagt, ist stets das Unglück gut.
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von Irrungen, hat doch zuletzt
Die Thorheit selbst mich auf den Weg gesetzt,
Zu werden, was ich schien, als man mich glücklich nannte.

Geseg-

Gesegnet seyst du mir, Geburtstag meines Glücks!
Tag, der mich aus Athen in diese Wildniß sandte!
Nicht Phanias, der Günstling des Geschicks,
Nein, Phanias, der Nackte, der Verbannte,
Ist neidenswerth — Da war er würklich arm,
Unglücklicher als Irus, gleich dem Kranken,
Der sich zu Tode tanzt — Als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken.
Beym nächtlichen Gelach, an feiler Phrynen Brust,
Da war er elend, da! — ein Sclave! fest gebunden
Von jeder Leidenschaft! Ein Opferthier der Lust!
Wie? der, der siebenfach von einer Schlang umwunden
Auf Blumen schläft, und träumt, er sitz auf einem Thron,
Der sollte glücklich seyn? Und wenn Endymion
(Dem Luna, daß sie ihn bequemer küssen möge,
So schöne Träume gab) durch eine Million

Von Sonnenaltern stets in süßen Träumen läge;
Ihm träumt', er schmauß' am Göttertisch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein süßbetäubendes Gemisch
Von allem, was ergötzt, ertränke seine Sinnen,
Mit einem Wort, er schwimme, wie ein Fisch,
In einem Ocean von Wonne —
Sprich, wer gestünd' uns unerröthend ein,
Er wünsche sich Endymion zu seyn?
Wie? Diogen, der Hund, in seiner Tonne,
War glücklicher! — In unsrer eignen Brust,
Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Lust,
Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands daurender Vergnügen,
Den nichts von außen stört — Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte,
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Kram — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sphäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' gekommen wäre,

Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frey von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereizt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn.

Hier ward der hohe Schwung, den Phanias zu nehmen
Begriffen war, gehemmt — Schon schwanden Raum und Zeit
Vor seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidt
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit! die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt; das Herz ist ein Betrüger!

Erkennet euer Bild im Phanias, und bebt!
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,
Daß er, wie Sancho dort auf Magellonens Pferd,
Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels grasen sieht, die Sphären singen hört,
Und aus der Glut, die sein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe schließet —
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit seinem Blick
beehrt,
Den stolzen Gast des Aethers — schießet
Musarion mit einem Blick herab.
Allein, das war ein Blick! Nur jenem zu ver-
gleichen,
Den Coypel seinem Amor gab;
Der, euer Herz gewisser zu beschleichen,
Euch schalkhaft warnt, als spräch' er: Seht ihr
mich?
Ihr denkt, ich sey ein Kind voll süßer Unschuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite

Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen ist,
So flieht — und doch, was hilft die kleine Frist?
Es sey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das ist meine Beute.

So, oder was in diesem Ton
Sprach dieser Blick, womit Musarion
Den weisen Phanias aus seiner Fassung brachte.
Er sah — er stockt' — er schwieg — Ich gäbe was
Um eine Schilderung der Miene, die er machte!
Die Schöne stellte sich, sie merke nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf sprach sie: Phanias,
Es dämmert schon: ich habe mich zu lange
Bey dir verweilt: Athen ist weit von hier,
In dieser Gegend kenn' ich niemand außer dir,
Und hier im Hayn, gesteh ich, wäre mir
Die Nacht hindurch — vor Ziegenfüßlern bange.
Was ist zu thun? — ich denk', ich folge dir? —

Mir? stottert Phanias; gewiß sehr viele Ehre!
Allein, mein Haus ist klein — „und wenn es klei-
ner wäre,
„Für eine Freundinn hat die kleinste Hütte Raum.„ —
Du wirst an allem Mangel haben,
Ein wenig Milch, ein Ey, und dieses kaum —
„Mich hungert nicht„ — Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen — „Nur? Es ist an dem zu viel;
„Wir wollen gehn, mein Freund; die Luft wird
kühl„ —
Vergieb, Musarion; ich muß dir alles sagen;
Mein Häuschen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
Zween Freunde, die bey mir — „Zween Freun-
de?„ — Ja, und zwar
Die, däucht mich, nicht zu deinem Umgang taugen.
„Was sagst du? Philosophen gar?
„Sie haben doch noch ihre Augen?
„Gut, Phanias, ich will sie kennen, ich„ —
Du scherzest — „Nein, mein Herr; ich hatte, wie
ihr mich

„Hier

„Hier seht, von ihrer Art wohl eher
An meinem Nachttisch knien„ — Vergieb, ich zwei-
fle sehr;
Der stoische Cleant — „o Ceres! und wer mehr?„ —
Theophron, der Pythagoräer,
Sind ganz gewiß von allzustarkem Geist —
„O Phanias, es ist nicht alles Gold, was gleißt;
„Und wie? gesetzt, sie wären lauter Geist,
„Was hindert dieß? Nur desto mehr Vergnügen!„
Kurz, wir sind drey, Madam, und auf den Mann
Ein kleines Ruhebett — „Man hilft sich, wie man
kann.
„Sey unbesorgt, ich will mein Plätzgen kriegen.
„Wir gehn, mein Lieber — deinen Arm;
„Nun, Phanias? Mich däucht, es wird dir warm?
„Du thust, als wäre hier wer weis wie viel zu
wagen.
„Drey Weise werden mir doch wohl gewachsen seyn;
„Ich fürchte nichts bey euch, und bin allein.„

Was soll er thun? Wo Widerstreben
Nichts besser macht, da wird ein weiser Steuermann
Mit guter Art sich in den Wind ergeben.
Herr Phanias, der nur aus blöder Scheu
Vor seinen Mentorn sich so lange widersetzte,
Schwur, daß er seine Einsiedley
Dem Musentempel ähnlich schätzte,
Weil ihr das Glück beschieden sey,
Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
Allmählich zeigte sich, daß ihre Reize noch
Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch
So leise, wie ein West auf Blumenspitzen,
Aus ihren Augen in sein Herz.
Des Gottes Ankunft kündt ein fliegendes Erhitzen
Der blassen Wang, ein wollustvoller Schmerz
Und Thränen an, die wider seinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meynt, er athme nur, und seufzt; starrt unverwandt,

Indeß

Indeß sie schwatzt und scherzt, sie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts, drückt ihr die runde Hand,
Und denkt, indem durchs steigende Gewand
Die volle Brust sich bläht, ob diese Sphäre
Den Pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

Die Schöne wurde die Gefahr,
Worinn der Ruhm der Stoa schwebte,
Den Kampf in seiner Brust, und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen strebte,
Wovon (so lispelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Philosophen selbst, sie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden sollten.
Sie sah, wie nach und nach sein Trübsinn sich verlohr,
Und wie beredt, wie stark sein Auge sagte,
Was er sich selbst kaum zu gestehen wagte:
Allein, sie fand für gut (und that sehr klug daran)
Ihm, was sie sah, und ihrer beyder Seelen

Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verheelen.
Nur sah sie ihn mit solchen Blicken an,
Die er berechtigt war, so günstig auszulegen,
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
So macht die Liebe blöd. Er sah in ihrem Blick
Sonst jeden Reiz, nur nicht sein nahes Glück.

So langten sie, da schon die letzten Stralen
schwanden,
Bey seinem Landgut an, wo sie das weise Paar
Von Linden, die im Vorhof standen,
Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Philosophie nicht allzu rühmlich war.

Musarion,

oder

die Philosophie der Grazien.

Zweytes Buch.

Musarion.

Zweytes Buch.

Was, beym Anubis! konnte das
Für eine Stellung seyn, in welcher Phanias
Die beyden Weisen angetroffen?
Sie lagen doch — das wollen wir nicht hoffen! —
Voll süßen Weines nicht im Gras?
Das nicht — So ritten sie vielleicht auf Stecken-
pferden?
Dieß könnte noch entschuldigt werden,
Plutarch rühmt es sogar am Held Agesilas.
Doch von so feyrlichen Gesichtern, als sie waren,
Vermuthet sich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn kurz, sie hatten sich einander bey den Haaren.

Der nervichte Cleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Brust zu setzen,
Der, unter ihn gekrümmt, für die Philosophie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ — als sie
In ihrem scythischen Ergötzen
Des Hausherrn Ankunft stört. Beschämt, als hät-
te ihn
Sein Feind bey einer That, die keine fremde Leute
Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum
Entfliehn
Unschlüßig, wünscht er nur, dem Gast an seiner
Seite
Ein Schauspiel zu entziehn, das sie weit mehr er-
freute,
Als von Menandern selbst, dem attischen Goldon,
Das beste Stück. Allein sie waren schon
Zu nah, sie sah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht, sie zu bereden, hoffen,
Sie habe nichts gesehn. Die Kämpfer raffen sich
Indessen auf, ziehn sittsamlich

Die Mäntel um sich her, und stehen da und sinnen,
(Weil Phanias, damit sie Zeit gewinnen,
Die Nymph' am Arm nur schleichend näher kam)
Der Schmach sich selbst bewußter Schaam
Durch dialectische Mäander zu entrinnen.
Doch, können nicht selbst einen Hercules
Die Nerven, wenn er sie am meisten braucht, verlassen?
Petrons Encolp, und Roms Demosthenes,
Zween Helden, zwar in sehr verschiednen Classen,
Beweisen's, der, als er für Milon sprach,
Und jener gar in Circens Armen.
Wo ist der Amadis, dem keine Lanze brach?
Vergebens sann Cleanth, umsonst Theophron nach;
Sie hätten in der That Figuren zum Erbarmen
Gemacht, wofern Musarion
Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.
Die Herren üben sich (spricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterinn) vermuthlich nach der Lehre
Von Sophroniscus weisem Sohn?

Sie machen der Gymnastik Ehre!
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon zu wünschen
wäre,
Daß unsrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte —
Man sieht, die Dame gab dem Stiergefechte
Ein Colorit von Wohlanständigkeit;
Nicht ohne Absicht zwar — Wer war so freudig
Als Phanias! — Allein, der stoische Cleanth,
Zu hitzig oder ungeschmeidig
Zu fühlen, daß es bloß in seiner Willkühr stand,
Das Compliment in vollem Ernst zu nehmen,
Zwang seinen Schüler, sich noch mehr für ihn zu
schämen.
Der Augenblick, worinn Musarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der schalkhaft sanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmal schlimmer
Als alles andre war) ihr ungewohnter Schimmer,
Die sanfte Majestät der Liebesköniginn,
Das Wollustathmende, das eine Atmosphäre

Von Reiz und Lust um sie zu machen schien,
Bestürmt' auf einmal, für die Ehre
Der Apathie zu stark, den überraschten Sinn.
Er stottert ihr Entschuldigungen,
Zupft sich am Bart, zieht stets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwischt dem weisen Mann,
Was niemand wissen will — daß er im Ernst gerungen.
Der Streit, versichert er, traf eine Wahrheit an,
Die er so sonnenklar, so scharf beweisen kann —
Nur ein arcadisch Thier, ein Strauß, ein welscher Hahn —
Hier röthet sich sein Kamm, es schwellen Brust und Lungen,
Er schreyt — Mich jammert nur der arme Phanias!
Bald lauter Glut, bald leichenmäßig blaß
Steht er beyseits und wünscht vom Boden sich verschlungen,

Worauf er steht — Die Schöne sieht's und eilt,
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der stracks an unsichtbare Ketten
Cleanthens Tollheit legt, Theophrons Rippen heilt,
Spricht sie: Wenn's euch beliebt, so machen wir die Fragen,
Wovon die Rede war, zu unserm Tischconfect;
Ich zög' ein solch Gespräch, sogar bey leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verlohren,
Da mir das Glück so viel Vergnügen zugedacht!
Glücksel'ger Phanias! der Freunde sich erkohren,
Von denen schon der Anblick weiser macht!
Itzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächelt, und so glücklich als er ist,
Uns und Athen und alle Welt vergißt!

So

So sprach sie; und mit Ohren und mit Augen
Verschlingt das weise Paar, was unsre Muse spricht:
Begier'ger kann die welke Rose nicht
Den Abendthau aus Zephirs Lippen saugen.
Zusehends schwellen sie von selbstbewußtem Werth;
Nicht, daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt;
Nur hört man stets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.
Ein Philosoph bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er so stoisch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er selbst gefällt sich doch! Schmaucht ihn mit Weyh-
rauch ein,
Und seyd gewiß, er wird erkenntlich seyn.
Es stieg demnach von Grad zu Grade
Der Dame Gunst bey unserm Weisenpaar;
Ihr lachend Auge fand selbst vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß sie zu reizend war.

Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths Schätzen
Kein allzugünstig Zeugniß gab,
Nahm die Gesellschaft auf. Ein ungekämmter Knab
Erschien, die Tafel aufzusetzen,
Lief keichend hin und her, und hatte viel zu thun,
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Catius erdachte,
In Cypernwein erstickt) die beste Schüssel machte.

Ob die Philosophie des guten Phanias
Der schönen Nimphe gegenüber
Bey einem solchen Schmaus so gar gemächlich saß,
Läßt man dem Leser selbst zu untersuchen über.
Ein wenig falsche Schaam, von der er noch nicht ganz
Sich losgemacht, schien ihn vor einem Zeugen
Von seines vor'gen Wohlstands Glanz
Ein wenig mehr, als nöthig war, zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freye Munterkeit,

Die,

Die, was sie spricht und thut, mit Grazie bestreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäß', erst auf ihn heftet,
Dann seitwärts glitschen läßt — entkräftet
Den Unmuth bald, der seine Stirne kräußt.
Stets schwächer widersteht sein Herz dem süßen Triebe,
Und, eh er sichs versieht, beweißt
Sein ganzes Wesen schon den stillen Sieg der Liebe.

Indessen wird, so sichtbar als es war,
Den beyden Weisen doch davon nichts offenbar.
Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die unsrigen entschuldigt; denn indessen
Daß Phanias ein liebliches Vergessen
Von allem, was sein steifer Pädagog
Ihm jemals vorgeprahlt, aus schönen Augen sog,
War auf Musarions Verlangen
Das academische Gefecht schon angegangen,

Womit sie etwas sich zu gut zu thun beschloß.
Cleanth bewies bereits, der Weise nur sey groß,
Und glücklich wie ein Gott; stets frey, nie unterthänig,
Ein Crösus, ein Adon, und zehnmal mehr ein König
Auf faulem Stroh, als Don Esplandian
Auf diamantnem Thron — Das gieng noch endlich an;
Allein der Mann fuhr fort: Die Tugend ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem,
Was unsern Sinnen reizend scheine,
Sey wünschenswürdig — kurz, die Wuth für sein System
Gieng weit genug, daß er ganz trotzig, ohne Röthe,
Behauptete: wenn gleich in Cypriens Figur
Die Wollust selbst leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttinn sich dem Sohn der Myrrha nur
Beym Mondschein sehen ließ — und diese Venus böte
Auf seinem Stroh ihm ihre schöne Brust

Zum Pfülben an — das viel gesagt ist — so ver-
schmähte
Der Weise sie — Und hier war's, wo die Lust
Des Widerspruchs Theophron sich nicht länger
Versagen kann; ein Mann von krausem schwarzen
Bart
Und kleinem Aug voll Glut; kein schlimmer Sänger
Und Citharist, dabey ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, fiel er Cleanthen in die Rede,
Zum mindsten führt es leicht in Mißverstand.
Nicht, daß ich hier das Wort der Wollust rede
Im gröbern Sinn! Die ist unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunst, ein Kinderspiel für blöde
Unreife Seelen nur, die mit den Flügeln noch
Zu tief im Schlamm des Stoffes stecken.
Doch, sollt' uns nicht die Nectartraube schmecken,
Weil ein Insect auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch soll nicht unser Urtheil leiten,
Alt ist der Spruch, doch selten sein Gebrauch!

Saugt nicht auf gleichem Rosenstrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeiten?

Begeistert, wie ein Corybant,
Und von Musarion die Augen unverwandt
Fieng Herr Theophron itzt in dichterischen Tönen
Vom ersten wesentlichen Schönen
Zu schwärmen an: „Wie alles, was wir sehn,
Und durch der Sinne Dienst mit unsrer Seele gatten,
Von dem, was idealisch-schön
Und göttlich ist, nur wesenlose Schatten,
Nur Bilder sind; wie, wenn in stiller Fluth,
Von Büschen eingefaßt, sich Sommerwolken malen"
Von da erhob er sich, bey immer wärmerm Blut,
Zu den geheimnißvollen Zahlen
Zur sphärischen Musik, zum unsichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts — Ecstatischer hat nicht,
Wie aus der alten Nacht die schöne Welt entsprungen,
Und vom Deucalion, und von der goldnen Zeit,

Virgils

Virgils Silen den Knaben vorgesungen,
Die ihn im Schlaf erhascht und zum Gesang gezwungen.
Dann fuhr er fort, und sprach vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magische geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach vom Stoffe sich befreyt,
Und wie sie durch Enthaltsamkeit
Von Erdetöchtern und — von Bohnen
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis sie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln sich erhebet)
Dem Stoff sich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttinn wird und unter Göttern lebet.

Belustigt an dem hohen Schwung,
Den unser Doctor nahm, stellt sich die schlaue Schöne,
Als ob vor Hörenslust und vor Bewunderung

Ihr Büsen sich in seinen Fesseln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder
spricht,
Entsteht dadurch (und sie bemerkt es nicht)
Ich weis nicht, welche kleine Lücke,
Die seinen Flug auf einmal unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung seiner Blicke
Ihr sichtbar macht, was ihn zerstreut,
Und sie beschäfftigt scheint, den Zufall zu verbessern,
Hat sie die Ungeschicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Uebel zu ver-
größern.

Der Umstand ist an sich nur eine Kleinigkeit,
Doch wird vielleicht die Folge zeigen,
Daß er entscheidend war. Es folgt ein tiefes
Schweigen,
Wobey sogar Cleanth das volle Glas,
Und, was kaum glaublich ist, die Lust zum Zank
vergaß,

Indeß,

Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger vom Pythagoras
Den wallenden Contur gewisser Sphären maß,
Woran die Lambert selbst sich übermessen könnten,
Vor Amorn unbesorgt, der hier zu lauren pflegt,
Und schon den schärfsten Pfeil auf seinen Bogen legt.

Mit lächelnder Verachtung sieht die Dame
Das weise Paar mit seinem Flitterkrame
Von falschen Tugenden und großen Wörtern an;
Und eh die Herren sichs versahn,
Weis sie mit guter Art den unbescheidnen Blicken,
Was ihres gleichen, zu entzücken,
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So schön gedreht, auf einmal zu entrücken;
Und alles sank in seinen alten Stand.

Drauf sprach sie: In der That, man kann nichts
schöners hören,
Als was Theophron uns von unsichtbarem Licht,
Von Eins und Zwey, von musikalschen Sphären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergöttrung
spricht.
Wie Schade, wär es nur ein schönes Luftgesicht,
Wornach er uns die Lippen wässern machte!
Allein, mich däucht, der Weg zu diesem stolzen Glück
Ist das, woran er nicht gedachte.

Theophron, noch ganz warm von dem, was seinem Blick
Entzogen war, und voll von wollustreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodicus so schmahl
Und rauh und dornicht malt, so angenehm zu schildern,
So lachend wie ein Rosenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden;

Ein Sybarit, der einen Weg aus beyden
Zu wählen hätt', erwählte sonder Müh
Den blumichten, den die Philosophie
Theophrons gieng — durch zauberische Schatten,
Wo Geist und Körper sich bey ungewissem Licht
In schöne Ungeheuer gatten,
Und Amor — aber nicht der kleine Bösewicht,
Den Coypel malt; ein andrer, von Ideen
(Wie der zu Gnid von Grazien) umschwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen ist, und nur vom Anschaun lebt —
Der Seele Führer wird, sie in die Wolken hebt,
Und wenn er sie zuvor in einem kleinen Bade
Von Flammen wohl gereinigt und gefegt,
Sie stufenweis durch die gestirnten Pfade
Bis in den Schoos des höchsten Schönen trägt.

Doch eh zu so erhabner Liebe
Die Seele leicht genug sich fühlt,

Befreyt Theophron sie vorher von jedem Triebe,
Der thierisch im Morast des Stoffes wühlt.
Und hier ists, fährt er fort, wo unsre Afterweisen
Ein falsches Licht verführt. Die guten Leute preisen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns beynah zu mehr als Göttern machen kann.
Nach ihnen soll der Weise alles meiden,
Was Aug und Ohr ergötzt; so kleine Freuden
Sind ihm zu tändelhaft; stets in sich selbst gekehrt
Beweißt er sich durch das, was er entbehrt,
Die Größe seines Glücks; fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret sehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenstand von unsrer Liebe seyn,
Die große Kunst ist nur, vom Stoff es abzuscheiden.
Der Weise fühlt; dieß bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen.
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indeß wir uns daran, als einem Wiederschein,

Des

Des Urbilds Anschaun selbst zu tragen angewöhnen.
Dieß ists, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn ihm stralt und in der Rose blüht;
Der Sinnen Sclave klebt, wie Vögel an der Stange,
An einem Liljenhals, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittich wächst in diesen geist'gen Stralen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden, nicht eignen Farben, malen.
Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern Flug,
Und trinkt aus reinern Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunde, wird
Was andre Sterblichen, aus Mangel
Der hohen Scheidkunst, gleich der bunten Flieg' am Angel,
Zu süßem Untergange kirrt,

So wird es für den ächten Weisen
Ein Flügelpferd zu überirrd'schen Reisen.
Auch die Musik, so roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt, (denn ihrer Zauberkraft
Sich recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sphären,
Zum wenigsten im Traume, singen hören:)
Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft,
Verfeinert das Gefühl, und schwellt die Seelenflügel;
Sie stillt den Kummer, heilt die Milzsucht aus dem Grund,
Und würkt (zumal aus einem schönen Mund,)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel.
Theophron sprach als ein Adept hievon,
Dem nichts verborgen war, was unser Mattheson
Und Fricker, und der Abt von Murrhard phantasiren,
Nichts, meynt er, sey so gut, die Seele zu purgiren,
Als Diapent' und Diatessaron.

Cleanth,

Cleanth, der länger sich gezwungen
Als ihm gewöhnlich war, kann nun nicht länger ruhn;
Er muß der Schwärmerey des Mannes Einhalt thun;
Denn alles, was Theophron uns gesungen,
War, seinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er sich auf von seinem Polstersitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in stolzen Falten,
Und hat, noch eh er spricht,
Bereits den Sieg erhalten —
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weise Paar sich nicht gefaßt gehalten.

Der Saal eröffnet sich, und eine Nimphe tritt
Herein, das Haupt mit einem Korb beladen,
Den Busen kaum verhüllt, nach Art der Oreaden,
Und leicht genug geschürzt, daß jeder Schritt
Was reizendes verräth; Pomonen oder Floren
Malt Rubens, der so schöne Nimphen malt,
Nicht schöner; kurz, sie war so auserkohren,

Daß unser Theosoph, beym ersten Blick verlohren,
Im Wiederschein, der ihm entgegenstralt,
Die Düfte nicht empfindt, die aus dem Korbe steigen,
Und die Cleanth mit Mund und Nase in sich schlürft.
Musarion, die sich den Ausgang schon entwirft,
Winkt ihrem Freund ein pythagorisch Schweigen;
Indeß den Korb die schöne Sclavinn leert,
Und mit sechs großen Nectarkrügen
(Genug von einem Faun, den Weindurst zu besiegen!)
Mit Früchten und Confect den runden Tisch beschwert.

Die Herren, (spricht hierauf die Schöne) haben beyde
Mich wechselsweis, wie jeder sprach, bekehrt.
So sehr ich auch das Glück der Apathie beneide,
So däucht mich doch die geist'ge Augenweyde,
Die uns Theophron zeigt, nicht minder wünschenswerth.

Erlaubet,

Erlaubet, daß ich mich ein andermal entscheide,
Es sey der Rest der Nacht, die mich so viel gelehrt,
Den Musen heilig und der Freude.
Nimm, Phanias, die Schaal' und geuß sie aus
Der himmlischlächelnden Cytheren,
Und du, Theophron, gieb uns einen Ohrenschmaus,
Und laß zum Saitenspiel uns deine Stimme hören.

Das leichte philosoph'sche Mahl
Verwandelt nun, Dank sey der Oreade,
Die Hebens Dienste thut, durch unbemerkte Grade,
Sich in ein kleines Bacchanal.
Zwar läßt zum Lob des unsichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll sein Octochordon tönen;
Allein sein Blick, der nie von Chloens Busen weicht,
Beweißt, wie wenig, was er fühlet,
Dem, was er singt, und einer Rolle gleicht,
Die auch der künstlichste Comödiant so leicht
Und ungezwungen nie wie seine eigne spielet.

Die lose Sclavinn hilft des Weisen Lüsternheit
Durch listige Geschäfftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets ist sie um ihn her, und macht sich tausend Sachen
Mit ihm zu thun, in immer hellerm Glanz
Die Reizungen ihm vorzuspiegeln,
Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln,
Die unterm Zwerchfell thront. Ein großer Blumenkranz,
Womit sie seine Stirne schmücket,
Vollendet, was ihm fehlt, damit, wer ihn erblicket,
Wie er den Zärtlichen, den Angenehmen macht,
Fast überlaut ihm an die Nase lacht.
Wie traurig, Phanias, siehst du die schönste Nacht,
Dir ungenützt, bey diesem Spiel verstreichen!
Er gähnt die Freundinn kläglich an,
Er winkt, er seufzt — umsonst, sie folget ihrem Plan,

Und

Und denkt vielleicht nicht weniger daran,
Ihn mit dem seinen zu vergleichen.
Zu ihrer Freude bringt der schlauen Chloe Kunst
Den schlüpfrigen Pythagoräer
Dem abgeredten Ziel zusehends immer näher.
Er buhlt durch Blicke schon um ihre Gegengunst
So feyerlich, antwortet ihren Blicken
Mit so fanatischem, so comischem Entzücken,
Daß Hogarths Laune selbst kaum weiter gehen kann.
Wozu, Verführerinn, beutst du den Nectarbecher
Dem Lechzenden so zaubrischlächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Oel; nimm lieber deinen Fächer,
Und kühle seinen Mund und seiner Wangen Glut!
Wohnt so viel Grausamkeit in sanften Mädchenselen?
Glaubt ihr, ein weiser Mann sey nicht von Fleisch und Blut?

Doch, Chloe weis vermuthlich, was sie thut;
Sie hat die Miene nicht, ihn unbelohnt zu quälen.

Nicht wenig stolz auf sein gefrornes Blut,
Beweißt indeß mit hoch emporgeworfner Nase
Cleanth, der Stoiker, bey oft gefülltem Glase,
Daß Schmerz kein Uebel sey, und Sinnenlust kein Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen
Lastbaren Thiere gleich, sein Lehrling, weil er muß,
Verzweiflungsvoll ein schläfrig Ohr entgegen,
Und widerspricht zuletzt aus Langweil und Verdruß.
Natürlich reizet dieß noch mehr des Weisen Galle,
Im Eifer schenkt er sich nun desto öfter ein,
Glaubt, daß er Wasser trinkt, nicht Wein,
Und demonstrirt den Aristipp und alle,
Die seiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.

Sein Eifer für den Lieblingssatz der Halle,
Durch jeden Widerspruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von sechs Flaschen schon die dritte ausgeleert,
Als der Planetentanz, womit der Geisterseher
Die Damen zum Beschluß ergötzt,
Ihn vollends ganz in Flammen setzt;
Nun wird nichts mehr verschont; Aegypter und Chaldäer
Erfahren seine Wuth, wie er des Weingotts Macht;
Und eh der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt taumelnd sein Rival, und liegt besiegt zu Boden.

Der dritte Act des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles sehnet sich, den Rest der Nacht zu ruhn.

Cleanth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich, nur daß er nicht erwacht,
So sehr ihn Chloe zwickt, so laut man um ihn lacht,
Wird standsgemäß, umtanzt von beyden Schönen,
Mit bacchischem Triumph in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünschet man einander gute Nacht.

Musarion,

oder

die Philosophie der Grazien.

Drittes Buch.

Musarion.

Drittes Buch.

Die Dame lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte, weit entfernt vom niedrigen Verdacht,
Daß sie bey Phanias sich vorzusehen hätte,
Ihr Mädchen fortgeschickt; es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
Und alles schlief — als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt, ich weis nicht was, sich schleicht.
Sie stutzt — was kann es seyn? — Ein Geist, nach seinen Tritten —

Besuch von einem Geist? den wollt ich sehr verbitten,
Denkt sie — indem eröffnet sich die Thür,
Und eh sie's ausgedacht, steht — Phanias vor ihr.
Vergieb, Musarion, vergieb — so fieng der Blöde
Zu stottern an; die Zeit ist unbequem —
Allein — wozu, fiel ihm die Freundinn in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wenn war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm —
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.
Dein Ton, (erwiedert er) beweißt,
Wie wenig dieser Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du siehst mein Innerstes — und kannst mich lächelnd plagen?
Siehst, daß ein Augenblick mir hundert Jahre scheint,
Und findst, ich weis nicht welch, barbarisches Behagen
An meiner Qual — du treibst mich zum Verzagen,
Kaltsinnige, und nennst mich deinen Freund?
Wie grausam rächst du dich! — „Mich rächen?

Träumt Phanias? — Ihr liebtet mich vordem;
Ihr hörtet wieder auf — war dieses ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Herr, war beydes angenehm.
Wir Mädchen sehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unsern Füßen liegen;
Allein als Freundinn sah ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."

Wie du mich martern kannst, Musarion! viel lieber
Stoß einen Dolch in dieses Herz, das du
Nicht glücklich machen willst! — „Nichts tragisches, mein Lieber!
Komm, setze dich gelassen vor mir über,
Und sag mir im Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich so glücklich mache
Als du verlangst?" — Mich lieben, wie ich dich —
„So liebt mich Phanias, der diesen Abend mich

Mit

Mit Abscheu von sich warf?“ — Ist (ruft er) dieß
nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht ich
In jener unglückſel'gen Stunde —
Gram und Verzweiflung sprach aus meinem Munde,
Ich lästerte die Lieb' und fühlte nie
Mein Herz so voll von ihr — Ich war zu sehr be-
troffen,
Zu wissen, was ich sprach — Ich hielt für Ironie,
Was du mir sagtest — Konnt' ich hoffen,
Daß was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannst du nicht vergeben,
Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmal an,
Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes Leben.
Ob ich dich liebe? Ach! — „Nun, bey Dianen!
Freund,
Die Liebe macht bey dir so klägliche Geberden,
Und spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich scheint,

Auf diesen Ton jemals gestimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerey taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theophrons Augenweide.
Mein Element ist heitre sanfte Freude,
Und alles zeigt sich mir in rosenfarbnem Licht.
Ich liebe dich — mit diesem sanften Triebe,
Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen setzt,
Nie Stürm erregt, nie peinigt, stets ergötzt,
Wie ich die Grazien, wie ich die Musen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit diesem Morgen an,
Und wird sich nur mit meinem Leben enden.

Indem sie dieses sagt, bemeistert unser Mann
Ecstatisch einer sich von ihren schönen Händen,
Und ißt sie fast mit Küssen auf.
Sie läßt dem dankbaren Entzücken

Für eine Weile freyen Lauf,
Genießt der Lust, ihn zu beglücken,
Die für ein zärtlich Herz so viele Reize hat,
Und widersteht, auch da er sich vergißt, so matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Brust zu drücken.

Die Nacht, die Einsamkeit, der Mondschein, die Magie
Verliebter Schwärmerey — Wie vieles kommt zusammen,
Das sanfte Herz der Schönen zu entflammen!
Und wenn sie nun auch glitschte — würde sie,
Wer selbst ein fühlend Herz im Busen trägt, verdammen?
Allein Musarion war ihrer selbst gewiß;
Und als er sich durch das, was sie erlaubte,
Nach Art der Liebenden zu mehr berechtigt glaubte,
Wie stutzt' er, da sie sich aus seinen Armen riß!

Daß

Daß eine Phyllis sich erkläret,
Sie wolle nicht, daß sie mit — leiser Stimme schreyt,
Und wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und sich, so lang sie kann, mit stumpfen Nägeln wehret,
Ist nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymphen, die er hascht, zu viele Willigkeit;
Sie sträuben sich; gut, das ist in der Regel;
Und so verstund es auch der schlaue Phanias.
Allein er irrte sich, es war nicht das!
Die Dame scherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.

Nach mehr als einem fehlgeschlagenen Versuch
Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
Und, in der That, wer hätte sichs versehen?
Man treibt die Tugend kaum in einem Ritterbuch
So weit. — Die Tugend? Nein! das will er nicht gestehen,

Daß dieß Betragen Tugend sey;
Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerey.
Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die gesteht, daß sie uns günstig sey,
Macht, seiner Meynung nach, sich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr, (versetzt sie) die so viel
Beweisen soll, ich bin nach eurer Sittenlehre
Nicht gleichbefugt, daß ich Beweis begehre?
Und wie, wenn eure Glut ein bloßes Sinnenspiel,
Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Phanias mich liebt, so räumt er, hoff' ich, ein,
Daß ich, eh ich mich selbst verschenke,
Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bey Leuten von so warmem Blut
Ist diese Vorsicht wohl nicht allzuweit getrieben.
Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein, du willst doch selbst, daß wir im Ernst uns lieben?
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur;

Ein schöner Geck gab immer was zu lachen.
Itzt ist's darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und diesen schönen Bund knüpft Tugend und Natur.

Unwiderstehlich, sagt man, sey
Der Tugend Reiz aus einem schönen Munde.
Wir geben's zu, sofern euch nicht dabey
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
Ein Busen reizt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blendt und niemals stille steht.
Kurz, so ein Busen, den Cythere,
Wenn eine Göttinn nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt' — In diesem Fall befand
Sich, leider! unser Held, von zwo verschiednen Kräften
Gezogen — mußt er auch so starr und unverwandt

Den unvorsichtgen Blick auf diesen Busen heften!
Natürlich muß der stärkre Sinn
Des schwächern Eindruck bald verdringen,
Und was die Dame spricht, ihn zu sich selbst zu
bringen,
Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.
Was Amor nur vermag, um Spröde zu bezwin-
gen,
Was, wie man sagt, schon Drachen zahm ge-
macht,
Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlin-
gen,
Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.
Ergieb dich (spricht zuletzt die schöne Siegerinn)
Mit guter Art! Du siehst, wie nachsichtvoll ich bin,
So vielen Uebermuth zu tragen.
Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,
Beleidigte die Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit

Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu verlängern.
Genug von diesem! Schwatzen wir
Von was Kurzweiligem — von unsern Grillenfän-
gern.
Ich weis nicht, wie der Einfall mir
Zu Kopfe steigt — allein, ich wollte schwören,
Daß diesen Augenblick — was meynst du, was?
Mein Mädchen — rathe doch — und dein Pytha-
goras
„Und was denn?“ — Nun! — die Sphären sin-
gen hören.
„Was sagst du? (ruft mit Lachen Phanias)
Das hieße mir ein Abentheuer!
Und doch, wer weis? — Ich merkte selbst so was;
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
In seinem Aug, als Chloens lose Hand
Den Blumenkranz um seine Stirne wand —
Wie viel, Musarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Gesellen dieser Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart

Socratisch ist, wie hass' ich den Gedanken!
Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
Bey nackten Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig ist — für Weise, für Verwandten
Der Götter anzusehn! — Du thust dir selbst zu viel,
(Fällt ihm die Freundinn ein) und, wie mich däucht, auch ihnen.
Kein Uebermaß, mein Freund! ich bitte sehr;
Du schätztest sie vordem vermuthlich mehr,
Itzt weniger, als sie vielleicht verdienen.
Was hör' ich (ruft er aus) du — sprichst für sie?
Du scherzest! Hätt'st du auch (was du gewißlich nie
Gethan hast) dieß Gezücht so hoch, als ich, gehalten,
So müßte dir, nach dem, was wir gesehn,
Die Phantasie so gut als mir vergehn.
Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
Und gut erkennt — entlarvt in einen alten
Bezechten Faun — Theophron, der vom Glück
Der Geister singt, indeß sein unbescheidner Blick

In Chloens Busen wühlt — Was braucht es mehr
Beweise?
Daß sie — sehr menschlich sind (fällt ihm die Freun-
dinn ein)
Und in der That bey weitem nicht so weise
Als ihr System — „das zeigt der Augenschein“ —
Und dennoch ist vielleicht nichts mächtiger, die
Seelen
Zu starken Tugenden zu bilden, unsern Muth
Zu dieser Festigkeit zu stählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieser Satz, für den Cleanth
Zum Märtyrer sich trank — die Heracliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,
Die Phocions, und die Leonidas —
Ruhmvolle Namen! gut (ruft unser Mann) und waren
Sie etwan Stoiker? — „Sie waren, Phanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno speculirt; sie haben es gethan!

Warum hat Hercules Altäre?
Den Weg, den Prodicus nicht gehn, nur malen kann,
Den gieng der Held" — Und wem gebührt davon die Ehre,
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebahr
Und auferzog, eh eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird gebohren —
„So hat, weil der Natur der erste Preiß gebührt,
Ein Plato alles Recht an Phocion verloren?
Die Kunst vollendet das, was die Natur skizzirt;
Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
Wird durch des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren."
Gesetzt, spricht Phanias, daß dieses richtig sey,
So ist doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug gehört, kein Ohr gesehen,
Theophron schwatzt, handgreiflich Träumerey —

„Und

„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einst ein würklich großer Mann!
Auch Seelen dieser Art zeugt dann und wann,
Zwar sparsam, die Natur; man wird zum Geister-
seher
Gebohren wie zum Held, wie zum Anacreon,
Wie Zeuxes zum Palet, und Philipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr? Erweitert und ver-
feint
Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck? — Der Weltbau ohne
Schranken —
Unendlich Raum und Zeit — die Sonne, die uns
scheint
Ein Funke nur von einer höhern Sonne —
Unsterblich unser Geist, Unsterblichen befreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, bestimmt zu Götter-
wonne!" —

Bey allen Grazien! (ruft Phanias) Madam
Wird mit der Zeit wohl auch die Sphären singen
hören?
Vor wenig Stunden gab Theophrons Wörterkram
Den Stoff zum Spott — „Der Mann, nicht seine
Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich, nach aller Schwär-
mer Art,
Mit Unsinn und Schimären wohl gepaart.
Nur diese trifft der Spott — Doch, wir ver-
steigen
Uns allzu hoch — ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieses weise Paar
Nicht schaamroth machen soll. Nichts war
Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret,
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,

Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfielt,
Der sie die Kunst, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweißt, was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer werth,
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen
Ihr statt des wahren schafft? — Was ist so angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten,
Was aufgehört, für uns ein Gut zu seyn?
Was, meynst du, bildete der Mann im Faß sich ein,
Der, groß genug, Monarchen zu verachten,
Von Philipps Sohn nichts bat, als freyen Sonnenschein?
Noch mehr willkommen muß im Falle, den wir setzen,
Die Schwärmerey des Platonisten seyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu ersetzen,
Die Zeno nur entbehren lehrt;

Der, statt des thierischen verächtlichen Ergötzen
Der Sinnen, uns mit Götterspeise nährt.
Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
Auf diesen Erdenball als einen Punct herab;
Ein Schlag mit seinem Zauberstab
Heißt Welten um uns her, bey tausenden, entstehen;
Sinds gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man sie so herrlich als man will;
Und steht einmal das Rad der äußern Sinne still,
Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume würklich
sehen?
Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht,
Hat seinen Werth —
In einer Winternacht
(Fällt ihr der Jüngling ein) doch der erwachte Weise
(Denn selbst Endymion ist endlich auch erwacht)
Sehnt bey Ambrosia und Nectar sich ganz leise
Nach einer mehr soliden Speise —

Ein tiefer Seufzer sagt, wie lebhaft Phanias
Die Stärke dieser Wahrheit fühlte;
Und wenn die Schöne nicht in seinen Augen las,
Wohin der tiefe Seufzer zielte,
So war's nicht seine Schuld. Sie reicht zum Unterpfand
Der Zärtlichkeit ihm ihre schöne Hand.
Er drückt die schöne Hand mit schüchternem Entzücken
An sein geschwelltes Herz, und sucht in ihren Blicken,
Ob sie sein Klopfen fühlt — Ein sanftes Wiederdrücken
Beweißt es ihm — die stumme Redekunst
Der Sympathie, ein schmachtend Aug' voll Thränen,
Ein klopfend Herz beschämt die Kunst der Demosthenen;
Es schmilzt das sanfte Herz der Schönen,
Und Amor leitet sie, von einer kleinen Gunst
Zur andern, unvermerkt — wohin sich beyde sehnen.

Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
Mit jedem folgenden findt jedes sich beglückter,
Indem es Sich im Andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth geschickter
Zum weiseren Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glücks, das sich mit ihm so unverhofft versöhnte,
Gleichfern von Dürftigkeit und stolzem Ueberfluß,
Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu ächten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,

Den stillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zephirn und mit Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hayn, worinn sich Amor gern verliert,
Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich gattet;
Ein kleiner Bach, von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagsschlaf uns ungesucht beschleicht; —
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundinn Kuß, der Saft der Purpur-
traube
Den Thasos schickt, ihm wahrer Nectar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne —
Wie vieles macht ihn reich! — Denkt noch Mu-
sarion
Hinzu, und sagt, was kan zum frohen Leben
Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,

Und,

Und, seines Glückes froh, kein andres zu erzielen.
Auch diese gab sie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzlichter Cleanth, der, wenn die Flasche blinkt,
Wie Zeno spricht und wie Silenus trinkt;
Die Liebe war's — Wer lehrt so gut wie sie?
Auch lernt' er gern, und schnell, und sonder Müh,
Die reizende Philosophie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht;
Nicht wissen will, was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findt,
Und sich dazu — sie drum nicht minder liebet;

Den Irrenden bedaurt, und nur den Gleißner flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch, von ihr spre-
chend, glüht,
Doch ohne Sold und aus Geschmack sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht,
So lustig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyllis
glüht.

So war, so dacht' und lebte Phanias,
Und weil er war, wornach wir andern streben,
So that er wohl, zu seyn, zu denken und zu leben,
So wie er that — „Das mag er dann! Und was
Ward aus dem Manne, der so gerne Sphären maß?"
Gut, daß ihr fragt! den hätten wir vergessen.
Er ward in einer einz'gen Nacht

Zum

Zum γνωθι σεαυτὸν in Chloens Arm gebracht;
Er fand, er sey nicht klug, und lernte Bohnen essen.
„Und Herr Cleanth?“ Der kroch, sobald die Mittagssonne
Ihn aufgeweckt, ganz leis' und auf den Zehn
Aus seinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG
EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Musarion, oder die Philosophie der Grazien ein Gedicht ; in drey Büchern

Leipzig 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7613#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262990-8
VD18 14770474-006